

# Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für Abo: Täglich 8 Nbl., halbj. 4 Nbl., viertelj. 2 Nbl. pränumerando. Für Ausland mit Postversendung: Täglich 9 Nbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Nbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Nbl. 35 Kop. pränumerando. Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich. Redaktion und Expedition: Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt. Redaktionssprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren: Für die Pettzeile oder deren Raum 6 Kop., für Reklamen 15 Kop. Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/P. oder deren Filialen. In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 18.

Mannehr befindet sich die Buchdruckerei und Expedition des „Podzer Tageblatts“ sowie meine photographische Anstalt in der Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13. Hochachtend  
**L. Zoner.**

**Hotel Mannteuffel.**  
Sonnabend, den 20. Juli 1889:

## CONCERT

ausgeführt von dem Orchester des Grodnischen Leib-Garde-Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hoepner.  
Anfang 8 Uhr.  
Sätze 25 Kop., Kinder 10 Kop.  
Bei ungünstiger Witterung fällt das Concert aus.

**Inland**  
Petroskwa.  
Zur Reise Ihrer Majestäten in den finnländischen Scheren wird den finnländischen Blättern aus Stenäs unter dem

1. (18.) Juli gemeldet: Am Freitag, den 30. Juni, begab sich Prinz Nikolai von Griechenland mit dem Grafen Scheremetjew und anderen Kavallieren ans Ufer und besuchten das Städtchen Stenäs, wofelbst dinst wurde. — Ihre Majestäten waren am Abend desselben Tages in Odesa und ließen daselbst Neze zum Fischfang auswerfen. Heute, am 1. Juli, lichteten um 10 Uhr 30 Min. Morgens die Kaiserlichen Schiffe die Anker und gingen nach Oden ab. Die Helsingforser Blätter melden unterm 1. Juli: Schon vom frühen Morgen an prangte Helsingfors im Flaggen-schmuck. Das Kaiserliche Geschwader sollte an diesem Tage vor Helsingfors vorbeipassiren und die Einwohner wollten, wenn auch nur aus der Ferne, Ihre Majestäten begrüßen. Allein sie waren glücklicher. Um fünf Uhr Nachmittags passirte das Geschwader Helsingfors und ging um 8 Uhr vor Cestland vor Anker. Kaum war diese Nachricht in die Stadt gelangt, als eine ganze Flotille kleiner und großer Böde und Dampfer sich zur Besichtigung des Kaiserlichen Geschwaders hinausbegaben. Um halb acht Uhr ging aus der Stadt ein kleiner Dampfer mit einem doppel besetzten Quartett finnländischer Sängern ab; um 9 Uhr Abends dampften zwei größere Privat-Dampfer mit Publikum ab. In Cestland war das Kaiserliche Geschwader schon von unzähligen kleineren Fahrzeugen umgeben; donnernde Hurrahs erfüllten die Luft und überlörnten die Klänge der Musik auf dem „Claföör“. An Bord der „Zarewa“ waren Ihre Majestäten sichtbar, die huldbvoll für die Ovationen dankten. Die beiden Köcher des stellvertretenden General-Gouverneurs, Frk. Forstells, hatten das Glück, Ihrer Majestät prächtige Blumenbouquets zu überreichen. Am Abend erglänzten am Strande unzählige Feuer. Sonntag, um

halb neun Uhr Morgens, sollte das Geschwader Cestland verlassen.  
(Deutsche St. P. Ztg.)  
Der wirtschaftliche Aufschwung des Südens des Reichs wird in sehr anschaulicher Weise von einer St. Petersburger Correspondenz der „Rev. Ztg.“ charakterisirt. Es wird daselbst u. A. hingewiesen auf die großartige, durch die Erweiterung des Schienennetzes ermöglichte Entfaltung des Getreidehandels und auf die dort erschlossenen mächtigen Steinkohlen- und Erzlager, welche das Fabrikwesen daselbst zu ungeahnter Höhe gebracht. „So läßt es sich“, fährt der Correspondent fort, „schon fest behaupten, daß dieser südliche Theil des Reichs immer mehr zum Schwerpunkt des gesammten wirtschaftlichen Lebens wird: nicht allein in der landwirthschaftlichen Production, sondern auch in der gewerblichen. Dem entsprechend blüht Mittel-Rußland und gar der Norden verhältnißmäßig an Bedeutung ein. Diefem letzteren Produktionsgebiete droht in nächster Zeit gar eine positive Einbuße. Wir erinnern an die vor einiger Zeit lebhaft ventilirte Frage der Verbindung der Wolga und des Don durch einen Canal. Wird dieser, schon seit Alters angeregte, mit den modernen technischen Hilfsmitteln weit leichter durchzuführende Gedanke verwirklicht, so wird das ausgedehnte Getreide-Gebiet an der Wolga — nach Norden etwa bis Kasan — und ihren großen Neben- und Zuflüssen seine Producte nicht mehr nach Westen und Norden — zu Wasser und per Eisenbahn — gehen lassen, sondern nach Süden, denn dieser Weg bringt Gewinn an Zeit und an Geld. Die Wolga, die bis jetzt in den Kaspi-See verläuft, erlangt einen Abfluß ins Schwarze Meer und damit die directe Verbindung mit den Weltmeeren. Das Schwarze Meer und der Durchgang ins Mittelländische gewinnt für uns eine weiter-

hin erhöhte Bedeutung, ja diese wächst auch noch mit der Aufschließung des central-asiatischen Produktionsgebietes. Die Transkaspische-Bahn, jetzt schon bis Samarland reichend, dringt nächstens noch tiefer ins Herz Asiens und wird in nicht zu ferner Zeit, dem englisch-indischen Handel Concurrenz machend, in dieses Handelsgebiet eindringen. Auch dieser Handelsverkehr kommt dem Schwarzen Meer zu Gute.

### Ausländische Nachrichten.

Montag Abend um 6 Uhr wurde Boulanger, Dillon und Rochefort der Anklagebeschluß der Anklagekammer und die Anklageschrift des Oberstaatsanwalts in den Wohnungen der Angeklagten zugestellt. Den Tag der Ladung wird der Senatspräsident bezeichnen. Boulanger ist angeklagt eines Anschlages gegen die Sicherheit des Staates und der Berührung von Staatsgeldern. Dem „Temp“ zufolge führt die Anklageschrift aus, daß die Verschwörung zum Attentat geworden durch Handlungen, die nicht beendet, aber trotzdem thatächlich ausgeführt worden seien. Es lagen officielle Telegramme vor, die man mit Hilfe eines Schlüssel, der gegen das Ende der Untersuchung aufgefunden worden, entziffert habe, und diese bewiesen, daß der Marsch auf das Elisee am Tage der letzten Präsidentenwahl thatächlich organisiert war und daß Boulanger nur das Wahlergebnis abgewartet habe. Außer den Telegrammen, die er mit den vornehmlichsten Beamten austauscht, bezeugten das einige höhere Officiere, die dem General ihre Befehle zugesichert gehabt hätten. Die Verurtheilungen hätten sich theils auf Lieferungen für die Armee, theils auf den Verbrauch von Geldern des

### Frau Regine.

**Novellen**  
von  
Emil Peschmann.  
(6. Fortsetzung.)

Was hatte mir die Todte gethan, daß ich sie jetzt aus ihrem Grabe gerete, daß ich sie vor ihrer Freundin verdächtigste, beschimpfte!

Aber diese dumpfe Debarren war wieder in mir, ich mußte sprechen und hätte gesprochen, wäre es auch mein letzter Hauch gewesen.

Frau von Soden, sammelte ich, Martha ihre Tochter — ich weiß nicht, was sie veranlaßt hat, uns voneinander zu entfernen. Ich muß es wissen, gnädige Frau, ich muß, Martha —

Die Frau vor mir war todtenblaß geworden.

Sie haben Martha gesehen?

Ja.

Gesprochen?

Ja, ich habe sie gesehen.

Und deshalb?

Es wälzte sich wie ein Bloß von meinem Herzen.

Deshalb muß ich wissen, gnädige Frau, ob Frau von Soden meine Mutter war.

Sie hatte die Augen zu Soden gestellt und schweig.

Verzeihen Sie mir — ich kann nicht

andern. Kein Wort wird mehr über meine Lippen kommen, kein Vorwurf, nichts. Sagen Sie mir nur, ob es so ist, sprechen Sie um Gottes willen — ich muß es wissen!

Sie reichte mir die Hand und sah mich mitleidig an.

„Ich fühle mit Ihnen, Herr Doktor“, sagte sie, „glauben Sie mir, daß ich Ihren Schmerz theile. Aber ich kann Ihnen nichts geliehen, denn ich weiß nichts.“

„Sie wissen nichts, aber sie glauben es.“

„Es fällt mir schwer, daran zu glauben, sehr schwer. Marie hat diesen Gegenstand nie berührt und ich habe nie daran gedacht. Erst in der letzten Zeit trat dieser Verdacht an mich heran — ihr davon zu sprechen, das habe ich nicht über mich gebracht — und dann kam ihr Tod ja so plötzlich — ich sah sie lebend, gesund wie immer und drei Tage später als Leiche. Die arme Frau, was mag sie gelitten haben!“

„Und Sie können mir nicht mehr sagen, gnädige Frau?“

„Nein. Aber ich will Ihnen alle Hilfe leisten, die ich leisten kann. Vorausgesetzt, daß das Dunkel gelistet werden muß.“

„Es muß — ich werde eher keine Ruhe finden — ich kann es nicht. Sie glauben, daß Frau von Soden meine Mutter ist?“

„Ersparen Sie mir die Antwort. Ich sehe ein, daß Sie Beweiskraft haben müssen. Fassen Sie nur Geduld — denken Sie, daß wir die Todte schonen müssen — wenn sie Ihre Mutter ist, dann erst recht.“

„Was wollen Sie thun — was soll ich thun?“

„Besuchen Sie mich am Sonntag —

nein, am Montag Vormittag — nach zehn Uhr. Und bis dahin Ruhe, Fassung und Muth!“

Ich zog ihre Hand an meine Lippen. „Es wird sehr schwer sein, gnädige Frau, und doch muß dieses Räthsel gelöst werden. Ich habe meine Papiere durchforcht — sie geben keinerlei Aufschluß. Aber es ist doch merkwürdig, daß mein Taufschein den Namen meiner Mutter nicht enthält — weder ihren Familienamen noch ihren Taufnamen.“

Er ist nicht in der üblichen Form abgefaßt, sondern enthält nichts weiter als die Bestätigung, daß ein Knabe Namens Bruno Burg, Sohn des Walter Burg, geboren und getauft wurde. Ist dieser Taufschein auf Grund einer Bestimmung abgefaßt — war mein Vater mit jener Frau vermählt, die mir bisher als meine Mutter galt — war Marie von Seyden heimlich die Gattin meines Vaters geworden, ehe sie Frau von Soden wurde — ich frage keine Antwort auf all diese Fragen. Und wer soll sie heute beantworten?“

Ich kann nicht glauben, daß meine Freundin sich zu einem Betrug fortsetzen ließ, daß sie, mit einem Manne vermählt, einem zweiten die Hand reichte.“

Dann ist mein Taufschein auf Grund falscher Angaben — oder mit Bewußtheit falsch ausgestellt worden. Wenn ich Alles andre Möglichkeit mehr. Es muß so sein. Welches Elend beugt die Büge über die Menschen, und doch —! Selbst gute Menschen können sich in dieses häßliche Gespinnst verwickeln — sie müssen es vielleicht, wenn sie vor der Welt nicht die Waffen strecken

und in den Tod gehen wollen. Bisher war der Gedanke an meine Mutter und meinen Vater immer das Beste, was ich hatte, und man soll ich glauben, daß mein Vater im Stande war, sein Kind um die Mutter zu betrügen, daß es eine Mutter geben kann, die der Welt zuliebe ihr Kind verleugnet! Nein, gnädige Frau, es kann keine solche Mutter geben. Diese Frau muß mehr zu fürchten gehabt haben, als den Zorn ihres Mannes, wenn sie im Stande war, sich so zu betäuben. Es ist ein entsetzlicher Gedanke, aber sagen Sie, ob ich nicht recht habe.“

Noch einmal, lieber Doktor, Ruhe und Fassung. Denken Sie einwillen an anderes, ich werde Alles aufbieten, um Ihnen zu helfen. Ich stehe mit Herrn von Soden so, daß ich es wagen kann, an diese Wunde zu rühren. Er ist auch nicht so raub, als als er erscheint, es ist eine beschränkte, arme Natur, aber nicht ohne Gefühl. Gerade das hat ihn wohl so unweirlich und ablehnend gemacht. Er weiß, was ihm fehlt, er empfindet es, ohne daß er im Stande war, das zu machen. Und deshalb ist es nicht unmöglich, daß er sich einmal von seinen Empfindungen fortziehen läßt und zu der Frau, die seiner Gattin Freundin war und seine eigne ist, offen spricht. Ueberlassen Sie also die nächsten Schritte mir — eine alte Frau hat für solche Dinge mehr Geschick als ein junger Mann. Und lassen Sie sich den Gedanken an Ihre — an Frau von Soden nicht träumen. Wenn Sie gegen Sie nicht gehandelt hat wie eine Mutter — glauben Sie mir, dann war sie gewiß eine Heldin, die eine furchtbare Last schweigend getragen hat für ihre Kinder — auch für





